

Viele Gäste, viele Masken

Am Montag wird Bob Dylan 80 Jahre alt. Seit 50 Jahren Fan ist Erhard Grundl. Der Bundestagsabgeordnete aus Straubing über eine besondere Party, überflüssige Platten und einen Literaturnobelpreis, der rockt

Vorfreude ist die schönste Freude. Und deshalb versüßt sich Erhard Grundl die Wartezeit auf Bob Dylans 80. Geburtstag am Montag, 24. Mai, auf eine ganz spezielle Weise. Im Februar hat der Straubinger Grünen-Bundestagsabgeordnete in den sozialen Medien einen 100-Tage-Countdown gestartet und postet seitdem Tag für Tag alles Wissenswerte über den Singer-Songwriter, bekannte und weniger bekannte Songs, unzählige Coverversionen und Höhepunkte wie etwa Dylans Drei-Sekunden-Auftritt in der ZDF-Krimiserie „Derrick“.

Grundl, Jahrgang 1963, ist kulturpolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion der Grünen. Vor seiner politischen Laufbahn war er 26 Jahre lang in der Musikindustrie tätig. Kein Wunder, dass sich da jede Menge Material anhäuft. Über 100 Werke über Bob Dylan stehen in Grundls Bücherschrank, imposant ist die Anzahl an Platten, CDs und Videos. Aber vor allem: „Die Musik erreicht die Seele, und darum geht es“, sagt Grundl im Gespräch.

Mal angenommen, Herr Grundl, Sie sollten für Bob Dylan eine Party anlässlich seines 80. Geburtstags organisieren. Wie sähe dieses Fest denn aus?

Erhard Grundl: Es wäre auf jeden Fall ein Maskenfest. Die Gäste sollten sich für je einen der Charaktere entscheiden, die viele von Bob Dylans Songs bevölkern. Etwa Quinn, der Eskimo aus „The Mighty Quinn“. Oder Albert Einstein, Robin Hood, der Gute Samariter oder der Glöckner von Notre Dame – alle aus „Desolation Row“. So gesehen, würde es eine Party mit sehr vielen Gästen werden.

Als Laudator bei dieser Party wären Sie vorgesehen. Was wäre die Quintessenz Ihrer Lobrede?

Grundl: Danke für die Inspiration!

Wieso lohnt es sich, sich mit Bob Dylan zu beschäftigen?

Grundl: Bob Dylans Musik ist wie ein Korridor mit tausend Türen. Sie ist gespickt mit Verweisen auf Musik und Kultur, die vor ihm kam. Verweise auf Geschichte. Bob Dylans Lieder sind erbaulich und sie

Es ist ein bisschen so, wie wenn man zum Fußball geht. Kein Mensch fragt, wie oft ich schon bei Sechzig war

sind Aufforderungen, weiter zu denken. Seine Songs stehen als Kunstwerke unabhängig von ihm als Person. Und natürlich ist Bob Dylan einer der zwei besten Sänger der letzten hundert Jahre.

Wer ist denn der zweite beste Jahrhundertssänger?

Grundl: Es ist eine Frau: Sara Carter. Sie war die Sängerin der Carter Family, die 1927 in Bristol, Tennessee, ihre erste Aufnahmesession machten. Eine Session, die wegweisend für die gesamte Popmusik war. Ihr Mann A.P. sang im Hintergrund. Er gilt als Autor vieler sehr bekannter Songs wie „Keep on

the sunny side“ oder „Will the circle be unbroken“. Die Dritte im Bunde der Carter Family war Maybelle Carter als Gitarristin. Maybelle war die Mutter von June Carter und wurde somit ein paar Jahre später Johnny Cashs Schwiegermutter.

Wann und wie ist Bob Dylan in Ihr Leben getreten?

Grundl: Ich war neun Jahre alt, als ich relativ spät am Abend – ich hätte schon längst schlafen sollen – „Mr. Tambourine Man“ und „Blowin' in the wind“ vom Album „The Concert for Bangla Desh“ im Radio gehört habe. Ich habe kein Englisch verstanden, aber ich habe Dylan verstanden.

Wie oft haben Sie Bob Dylan live erlebt?

Grundl: 65 Mal. Das erste Konzert war im Juli 1981 in der Olympiahalle in München. Das bisher letzte Konzert habe ich im Juni 2019 in Kilkenny, Irland, gesehen. Man darf diese Zahl aber nicht überbewerten. Es ist ein bisschen so, wie wenn man zum Fußball geht. Kein Mensch fragt, wie oft ich schon bei Sechzig war.

Konzerte von Bob Dylan gelten ja als Wundertüte ...

Grundl: Das ist für mich auch der Grund, warum man sich das auch oft anschauen kann.

Welches Album würden Sie demjenigen zum Einstieg empfehlen, für den Bob Dylan eine Unbekannte ist?

Grundl: Das ist eine schwere Frage. Einem jungen Menschen würde ich „Highway 61 Revisited“ empfehlen. Einem im mittleren Alter wohl „Desire“, und wer im fortgeschrittenen Alter Dylan entdecken möchte, der sollte es mit „Time out of mind“ probieren.

Ellenlang ist die Liste mit Büchern über Bob Dylan. Welches ist für Sie das Beste?

Grundl: Es gibt auf jeden Fall viel zu viele Bücher über Dylan. Allein ich habe über 100 davon daheim stehen und die hab' ich erschreckenderweise alle gelesen. Mein Lieblingsbuch ist „Eine indiskrete Biografie“ von Anthony Scaduto. Das ist zwar schon ganz alt, aber sehr gut geschrieben und detailgenau. Und: Es gab mal eine Version beim Verlag Zweitausend-eins für 3,95 DM. Das war ideal für mein schmales Budget als Schüler. Wenn ich noch ein zweites Buch empfehlen sollte, ist es eines der doch zahlreichen Kinderbücher. Die schaffen es, auf wenigen Doppelseiten das Phänomen Bob Dylan zu fassen. Erstaunlich.

2016 wurde Dylan der Literaturnobelpreis verliehen. Zu Recht?

Grundl: Natürlich. Präsidenten und Päpste haben ihn zitiert. Man kann seine Arbeit an Universitäten studieren. Die entscheidende Stunde der Wahrheit schlägt allerdings dann, wenn man sich daheim die Musik auflegt und sich denkt: Ja, Literaturnobelpreis rockt!

Nicht nur Präsidenten und Päpste haben Bob Dylan zitiert, sondern auch Sie selbst haben ihn bei einer Ihrer Reden im Deutschen Bundestag erwähnt. Was war der Anlass?

Grundl: Ich habe am Ende einer Plenardebatte spätabends, kurz



Umstrittener Auftritt: Bob Dylan spielte am 27. September 1997 zum Abschluss eines Eucharistischen Kongresses in Bologna für Papst Johannes Paul II. Leiden-schaftlicher Fan ist Erhard Grundl, niederbayerischer Bundestagsabgeordneter und kulturpolitischer Sprecher der Grünen – hier vor einem Regal mit Dylan-Sammlerstücken und einer Biografie des Künstlers aus der Kinderbuchserie „Little People, Big Dreams“.

Fotos: Dal Zannaro/dpa, Heidi Webster



nach Mitternacht, als es um die Anerkennung der von den Nationalsozialisten als „Asoziale“ verunglimpften Menschen als Opfergruppe des NS ging – Leute, die in den KZs gequält und auch ermordet wurden –, den Abgeordneten des Deutschen Bundestags empfohlen, heimzugehen und sich Dylans „Chimes of freedom“ anzuhören.

Warum diesen Song?

Grundl: „Chimes of freedom“ erinnert stark an den Symbolismus des französischen Dichters Arthur Rimbaud. Es ist ein Lied für die Außenseiter und die Unterdrückten. Für die, die in kein Schema passen und auch nicht passen wollen. Das Lied vermittelt den unerschütterlichen Glauben, dass sich auch in aussichtslosester Lage die Dinge zum Besseren drehen können und das gibt „Chimes of freedom“ eine unglaubliche Kraft. Ich liebe Dylans Originalversion, aber nie klang der Song wohl unmittelbarer, als ihn Bruce Springsteen 1988 bei seinem Konzert in (Ost-)Berlin gesungen hat.

Kaum ein Künstler hat so viele Haken geschlagen wie Bob Dylan. Er hat beispielsweise die akustische Gitarre mit der elektrisch verstärkten getauscht, er ist als Jude zum Christentum konvertiert, er hat Si-

natra-Songs interpretiert und eine Weihnachtsplatte aufgenommen. Wo hat Dylan Sie am stärksten irritiert?

Grundl: Die drei Alben – eines davon ein Dreifach-Album – mit Sinatra-Songs fand ich überflüssig. Da hätte nach meiner Meinung auch eine EP mit vier Liedern gereicht. Aber was weiß ich schon.

1997 hat Bob Dylan beim Eucharistischen Kongress in Bologna vor Papst Johannes Paul II. und Kardinal Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI., gesungen. Liedermacher Reinhard Mey hat diesen Auftritt in seinem Song „Das Narrenschiff“ hart kritisiert. Er singt: „Und der große Rebell, der nicht müd' wurde zu streiten, mutiert zu einem servilen, giftigen Gnom und singt lammfromm vor dem schlimmen alten Mann in Rom seine Lieder – fürwahr, es ändern sich die Zeiten.“ Können Sie Meys Kritik nachvollziehen?

Grundl: Ich denke, das ist ein sehr kurz-sichtiger Ansatz von Mey. Es gab ja von der anderen Seite ebenfalls starke Kritik. Der damalige Kardinal Joseph Ratzinger konnte sich so gar nicht damit abfinden, dass Johannes Paul II. persönlich Dylan zu dem Konzert eingeladen hat. Eins ist klar, wer sich mit Dylan einlässt, der muss vorgefertigte Er-

wartungshaltungen oft über Bord werfen. Mir gefällt das.

Kürzlich hat Bob Dylan ja die Rechte an seinen Songs an den Universal Music Konzern verkauft – für mehr als 300 Millionen US-Dollar. Damit hat er sein Austragshäusl vergoldet...

Grundl: Auf jeden Fall. Dylan gehörte davor zu den wenigen Songwritern, die die Verlagsrechte für ihre Musik zu 100 Prozent selbst kontrollieren. Gerade jetzt in der Pandemie erhalten diese Rechte natürlich zusätzliche Bedeutung. Für Universal Music ist der Erwerb eine gewinnbringende Investition in einen Musikmarkt, der in Zukunft noch stärker durch die Einnahmen aus Streaming geprägt sein wird. Ob die Einnahmen für die Künstlerinnen und Künstler aus Liveauftritten nach der Pandemie je wieder so wichtig werden können, wie sie es vorher waren, bleibt abzuwarten. Für Bob Dylan, der ja seit 1987 bis ins Jahr 2020 kontinuierlich auf Tour war und mindestens 100 Shows pro Jahr gespielt hat, könnte man vermuten, dass dieser Deal mit Universal Music auf ein Ende seiner Liveaktivitäten hinweisen könnte. Aber ich glaube, er wird uns auch da wieder überraschen.

Interview: Wolfgang Rieger